

## Zwitter und Zweyzünger.

---

**S**eyd einfältig wie die Tauben, sprach Christus der göttliche Lehrmeister zu seinen Jüngern, Matth. 10, 16. Er redete von einer solchen Einfalt, die alle Falschheit, alle Lügen, alle Arglistig- und Zweydeutigkeit anschließt, und wollte also sagen: alle ewere Worte und ewer ganzes Verhalten müssen von Einfalt und Aufrichtigkeit zeugen. — Wie viele Herzen haben diese Aufrichtigkeit und diese Freymüthigkeit zum Christhume geführt? Dagegen sind der Gottlose, der Ketzer, der Neuerer und der Aufklärer, nach der Bemerkung eines ungenannten, französischen Schriftstellers fast in allem, was sie thun und vornehmen, falsche Zweyzünger und Zwitter.

„ Ihre verborgenen Griffe und heimlichen Wege,  
 „ ihre Parthey zu verstärken, sind voller Betrüb-  
 „ gereyen, ihre Lehre wird auf eine zweydeutige  
 „ Art vorgetragen. Die Falschheit ist in ihrem  
 „ Herzen, die Lügen auf ihrer Doppel-Zunge,  
 „ und der Meyneid bey ihren Eidschwüren. Sie  
 „ läugnen Dinge, die gewiß geschehen sind; sie  
 „ verfälschen die Schriftsteller; sie zanken über  
 „ einen Ausdruck; sie verleumden den Geringen,  
 „ und

„ und schmeicheln den Größern ; und haben dabey  
 „ keine andere Absicht , als ein Blendwerk zu ma-  
 „ chen , zu überraschen und zu betrügen. “ Kurz  
 bey den Christen sind dergleichen Proteusse Chri-  
 sten , bey den Katholiken sind sie Katholiken , und  
 reden ihre Sprache. Sind sie bey andern , oder  
 ändern sich diese , so ändern sie sich ebenfalls , den-  
 ken , reden und handeln , wie sie.

Es kömmt nämlich , wie ich schon anderswo  
 in einer gedruckten Schrift angemerkt habe , bey  
 solchen Aufklärern meist darauf an , in was für  
 Hände sie fallen. Haben die Leute , mit denen sie  
 in Verbindung stehen , Religion , so haben sie auch  
 welche : haben sie Tugend , so sind sie tugendhaft ,  
 so , so mit. Ist aber ihr Herr , ihr Gönner , ihr  
 Wirth , ihr Freund , ihr Gesellschafter ein Freygeist ,  
 so sind sie geschwind und ohne Weitläufigkeit auch  
 Freygeister mit , und daher kömmt es eben , daß es  
 unter den hentigen aufgeklärten Zwittern so  
 viele Freygeister giebt : Freygeister aus Dienst-  
 barkeit und Sklaverey : Freygeister aus Kom-  
 plisance und seiner Lebensart ; Freygeister aus  
 delikatem Gaumen und hungerigem Magen.  
 So nehmen sie nach und nach schier unbermerkt  
 ihre verkehrten Grundsätze an , „ und erschrecken  
 „ selbst vor dem Laster nicht mehr , wenn es nur  
 „ von außen eine gute Miene hat , es mag übr.  
 „ gens



„gens noch so unrichtig, noch so zweydeutig und  
 „ und schändlich hergehen.“ Und weil es endlich  
 doch immer ein Zwang wider verschiedene Aus-  
 schweifungen ist, wenn man noch an eine Religion  
 denkt; so bestreiten sie bald diesen, bald jenen  
 Glaubenssatz; greifen bald diese, bald jene Kir-  
 chenverordnungen an; bis sie sich in ihrer wahren  
 Gestalt zeigen, und vollends alle Religion für  
 Thorheit und Aberglauben, für Unsinn und Pfaf-  
 fengeschwätz erklären, um fernerhin ohne Zwang,  
 ohne Zweydeutigkeit leben, und alles, was der  
 Brief vermag, anstellen zu können.

So pfl egten es die ersten Christen, welche uns  
 diese Zweyzüngler so oft als Muster darstellen,  
 nicht zu machen. Sie glaubten mit dem Herzen,  
 und bekannten frey und öffentlich mit dem Munde,  
 was sie im Herzen glaubten: sie bekannten nicht  
 eine zwey- drey- und vierfache Kirche, sondern eine  
 einzige, heilige, allgemeine und apostolische,  
 welche die Lehre Christi ganz rein ohne Stümme-  
 lung beybehalten hat, wie Herr Dr. Merz wider  
 die zweyzünglerischen Religionsvereinigter sehr  
 wohl anmerket. „ Sie trugen nicht, wie man zu  
 „ reden pflegt, auf beyden Achseln, sondern pflich-  
 „ teten allen Glaubenslehren der apostolischen Kir-  
 „ che ohne mindeste Ausnahme bey: und verwar-  
 „ ten im Gegentheil alle, die diesen zuwider wa-  
 „ ren: lieber wollten sie alles, und ihr Leben selbst

„ in die Schanze schlagen , als nur eine einzige „ apostolische Lehre verläugnen. “ Merken sich die aufgeklärten Zwitter ! dieß war der Geist der ersten Christen. Großer Gott ! wie weit ist der Geist der Aufklärer , der neuen Religionslehrer , dieser Zwitter davon entfernt und unterschieden ? Nichten sie nicht vielmehr ihre Schüler auf Verstellungen , Hinterhaltigkeiten , Doppelzüngelneyen , und Zweydeutigkeiten recht künstlich ab ? Haben sie nun einmal ausgeleeret , so machen sie es , wie jener Neubekehrte am Hofe des letzten Großherzogs aus dem Hause Medicis , den ein durchreisender Engländer als seinen Landsmann fragte , was er hier für Geschäfte hätte , und von ihm zur Antwort erhielt : Ich stelle Sr. Soheit die Katholiken vor , und empfangе dafür jährlich hundert Thaler : oder kurz zu sagen : ich mache um jährliche hundert Thaler den Zwitter.

Es ist beynebens auch ganz gewiß , daß die heutigen Aufklärer und Verfasser so vieler neuen Piecen den Mantel nur gar zu gerne nach dem Winde hängen , aus fremden Schriften vieles , was in ihren Kram taugt , ausschreiben , und mehr den Umständen ihiger Zeiten oder ihrem Interesse , als der Wahrheit zu dienen trachten. Aus diesem Grunde ist auch der Herr Lybel unter die Zwitter billig zu zählen. Er führet zum Behuf seiner gott-

losen Lehre von der Ohrenbeichte S. 43. den 30sten Kanon des Gratians im Traktate von der Buße an. Aber erlaube mir dieser zweydeutige Herr, wie hat er den Gratian hier für sich anführen können, der doch in seinem kanonischen Rechte gar kein Ansehen behauptet; indem seine Sammlungen voll unterschobener isidorianischer Waaren stroken? Nun dieser von ihm sonst allenthalben verworfene Gratian muß für seine elende Sache auf einmal wieder ein Zeuge seyn. Wie heißen die Leute, die bald einen verwerfen, wenn er ihnen das Wort nicht redet, bald ihn wieder anführen, wenn er ihnen günstig zu seyn scheint? Nicht wahr, Wetterhähne, Zwitter, Proteusse und Zweyzünger.

Als einen solchen Wetterhahn erklärte vor einiger Zeit auf eine sehr sinnreiche Art der Herzog von Choiseul den berühmigten Voltaire. Dieser pries den Herzog als seinen Gönner über alle maßen, und überhäufte ihn mit Sinn- und Lobgedichten, so lange derselbe in großem Ansehen am Hofe stand. Sobald aber Choiseul fiel, so hörte auch Voltaire auf, ihm die vorige Hochachtung zu bezeigen. Der Herzog merkte dieß. Als nun sein neues Haus Chantelouz gebauet ward, und man den Herzog fragte, was für einen Wetterhahn man aufs Dach setzen sollte, sprach er: setz einen Voltaire darauf. Dieß geschah auch. Fürwahr mit unsern Aufklärern könnte man sehr vielen Häusern aushelfen.

Einen

Einen solchen zeigte uns neulich auch in der Person des berühmten Ermönchen Franz Nebelackers sein ungenannter Korrespondent, da er denselben gleich im ersten Buche vor dem Beschlusse also anredet: „Bruder sind sie nicht der abscheulichste Zweyzüngler, der Weißes und Schwarzes aus einem Munde spricht? müssen sie nicht zum schlechtesten Manne werden, wenn man ihre Lebensperiode zusammen hält, und miteinander vergleicht? verdienen sie mehr Glauben, als der Profelyt, der durch öffentliche Schmähschriften seinen Uebergang zu einer andern Kirche zu rechtfertigen sucht? Gewiß nicht. Ich dünkte, es sollte sie noch viel freyer ihrer eignen Ehre wegen reuen, diesen Schritt gewagt zu haben.“

Aber ja wohl reuen! der Unverschämte legte nachher seinen schenslichen Karakter an den Tag, und zeigte der Welt, daß er ein wahrer Zwitter, ein Geistlicher und zugleich ein Weltmann sey. Er erschien öffentlich zu Freyburg in einem grünen Rocke mit gelber Weste, gelben Beinkleidern, gewirten Stiefeln, und einem runden mit weissen Federbusche aufgethürmten Hute (\*). — Wie doch,

E e 2

Herr

(\*) Dieses Anekdotchen erzählte mir neulich ein freyburgischer Jurist Herr N<sup>b</sup> \* \* mit dem Zusatz: Herr Nebelacker habe hohe Zeit gehabt sich aus dem Staube zu machen, weil ihm sonst

Herr Franz! Können Sie denn kein Aufklärer seyn, ohne Ihren Stand zu verläugnen und zu entheiligen? oder wer hat denn Sie degrabirt, exekrirt und ihres Priesterthumes entsetzt? — Je nun, es mag wohl nur etwan geschehen seyn, um der dummen Welt zu zeigen, daß die Aufklärer, als Zwitter, eine doppelte Person vorzustellen wissen.

Dem mag nun seyn, wie ihm wolle, so halte ich dafür, daß sich dieses auch viele und aufgeklärte Geistliche dürsten gesagt seyn lassen. Solche gesalbte Stutzer treten nicht selten in einem so zweydeutigen Anzuge einher, daß es sich schwerlich errathen läßt, ob sie zur geistlichen oder weltlichen Fahne gehören. Wie? Ein Soldat, ein Diener darf sich der Uniform oder Livree seines Herrn, ohne denselben zu beleidigen, nicht schämen, und ein Gesalbter des Herrn soll sich seiner geistlichen Kleidung schämen? Beleidiget er nicht dadurch seinen höchsten Herrn und dessen zärtliche Braut, die Kirche, aufs empfindlichste? — Dergleichen geistliche Zwitter mögen zusehen, ob sich der Herr, wenn er als Richter dermaleinst kommen wird, ihrer nicht auch schämen, und wie zu den thöricht-

ten

---

sonst der dortige Herr Präsident auß Freyburg, wo doch sonst vieles frey hingehet, hätte ausschaffen lassen.

ten Jungfrauen mit donnernder Stimme sprechen werde: non novi vos, ich kenne euch nicht. — Doch genug! ich will einen so verhassten und fihlichen Stoff nicht weitläufiger bearbeiten, und denke, sapientia pauca, Gelehrten sey es leicht zu predigen. Was übrigens uns anbelangt, so sollen wir uns allzeit aufs sorgfältigste hüten, weder in der Lehre, noch in unserer Lebensart jemals Zwitter und Zweyzüngler zu seyn. Wir sollen Gott unserm Herrn mit Eifer dienen, ihn und wegen ihm unsern Nächsten mit aufrichtigem Herzen lieben; ihm aus Gründen und Ueberzeugung, mit einem festen und unbeweglichen Glauben beständig anhangen, und keinen Glauben haben, der sich nach einem jeden Winde der Lehre ändert; keinen Glauben, der sich nach den Dertern, nach den Zeiten, nach dem Menschen, nach dem Glücke, und nach den Umständen richtet; und so können wir zuversichtlich hoffen, von dem barmherzigsten Gott bermalenist gnädig angesehen und ewig belohnt zu werden. Iht nur noch ein paar Worte von den Aufklärern als Zweiflern, und dann werde ich schließen.



Seine aufrichtig • gläubige Seele glaubt dem Worte Gottes, und findet die Ruhe ihres Verstandes darinnen. Ohne den Abgrund des Reichthums seiner Weisheit und Wissenschaft erforschen zu wollen, macht sie sich hier auf der Welt seine Barmherzigkeit zu Nutze; sie hoffet auf seine Belohnung, und fürchtet sich vor seinem Strafen. Ein Ungläubiger hingegen, der fast immer von nichtigen Zweifeln herumgetrieben wird, wird auch nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten auferstände. Luk. 16, 31. Denn wie Paulus zu den Römern (Kap. 11, 33) anmerket, wie würde die Erscheinung eines Todten, welcher es am Zusammenhange, an Verbindung, und an Auctorität fehlt, bey einem Ungläubigen der Leidenschaft zu raisontren und zu zweifeln Einhalt thun können, wenn ihr das Wort Gottes, welches von Adam, von Mosen, von Jesu Christo an bis auf unsere Zeiten ist fortgesetzt worden; wenn dieses so lehrrreiche, so helle, von so vielen Wundern unterstützte, und auf eine so in die Augen fallende Art verkündigte Wort seinen Zweifeln nicht Einhalt thun kann?

Und was ist denn der Schilt, mit dem sich der Zweifler gegen das Drohen und Blitzen des

III

Allmächtigen decket? — Vielleicht, sagt er, ist unsere Seele nicht unsterblich; vielleicht ist kein anderes Leben; vielleicht hat uns Gott ohne Zweck und Absicht erschaffen, und vielleicht wird nach diesem Leben weder Gerechtigkeit noch Strafe, noch Belohnung seyn! Wie? Ein Vielleicht ist also alles, worauf sich der Zweifler verläßt? — Ist dieß nicht ein gottloser und affectirter Zweifel wider das ausdrückliche Wort des Schöpfers, wider das reineste Licht seiner Vernunft, wider das innere Gefühl seines Herzens, und wider die unaufhörlichen Bisse seines Gewissens. — Dieses elende Vielleicht ist also der Schild, unter welchem er, seiner Meynung nach, die Gesetze desjenigen, dem er sein Daseyn zu verdanken hat, getrost verachten, seine Drohungen verlachen, ihm trotzig entgegen, und unerschrocken in seine Ewigkeit eingehen kann, und von seiner Gerechtigkeit und Allmacht nichts zu fürchten? — Aber, o wie schwach wird dem Zweifler dieser Schild auf dem Sterbebette vorkommen! Je mehr er sich dem entscheidenden Augenblicke nähern wird, desto mehr wird er ihn entwischen. Endlich wird ihm denselben der Tod rauben, und ihn auf immerdar der schrecklichen Gerechtigkeit eines rächenden Gottes übergeben. Welcher Unsinn! welche Verzweiflung!

Und dennoch, wer sollte es glauben? dennoch giebt es wirklich unter den Aufklärern solche

Pente. Statt aller, da ich ohnehin zum Ende  
 eile, mag uns der Freymüthige zur Probe dia-  
 nen. Er nennet sich im Vorberichte zum zweyten  
 Stücke des dritten Bandes mit außerordentlicher  
 Freymüthigkeit nicht mehr den Freymüthi-  
 gen, sondern mit deutlichen Lettern den Reli-  
 gionszweifler; und diese Benennung entspricht,  
 nach seinem ganzen Umfange, dem eigenen Be-  
 kenntnisse. Er zweifelt, ja er versichert, er sey  
 nicht im Stande, die Zweifel abzulegen: er bittet  
 öffentlich um Beruhigung des Herzens und des  
 Verstandes. Man weiß wahrhaftig nicht, ob  
 man dabey mehr seine Freymüthigkeit oder die  
 Schwäche seiner zweifelnden Vernunft befrem-  
 den soll. Erich Servati wäre bereit gewesen,  
 diesen Zweifler zu beruhigen, wenn er nur hätte  
 ausfindig machen können, was er noch glaube.  
 Da er aber aus desselben Schriften bis zur Ueber-  
 zuegung wahrnahm, daß der Freymüthige es  
 mit niemanden, als nur mit sich selbst halte, und  
 an die Stelle der wahren Kirche für sich ein Kar-  
 tenhäuschen baue, das von jeglichem Stöße der  
 Leidenschaft, oder Hauche seines widrigen Ver-  
 standes einfällt, aber alle Tage wieder anders,  
 mit zitternder Hand zusammengepfuscht, dasteht;  
 so äußerte er seine Meynung über diesen beynahe  
 verzweifelten Kranken in einem Schreiben an  
 Herrn Kaspar Kuef, Lehrer am akademischen  
 Gymn.

Gymnasium zu Freyburg im Breisgau, mit folgenden Worten (\*):

„Ihr Freymüthiger, mein Herr! zweifelt  
„also nach der strengsten Sceptikertheorie; be-  
„zweifelt so die Sache, als die Beweisgründe,  
„und bekennet hiemit, daß er kein Katholik mehr  
„sey. — Ein Katholik gründet seinen Glauben  
„auf den Felsen der Kirche, dieser auf den Geist  
„der Wahrheit. Sie verlassen den Felsengrund,  
„und bauen auf eitel Sand, zimmern ein schwan-  
„kendes Syſtem, das nicht nur die Höllenpforte,  
„sondern jede neue Modification der Werkzeuge  
„ihres Denkens, jeder Stoß der Leidenschaften,  
„jeder Wechsel des Alters zu erschüttern, und um-  
„zustürzen droht. Wie unstät und wandelbar ist  
„des Menschen Sinn! heute verwirft er, was  
„er vormals für eine Chimäre hielt. So ergeht  
„es ihm in Ansehung der Religion, wenn er je-  
„mals den unfehlbaren Richterstuhl erkennt,  
„welchen der Heiland allen Zweifeln entgegen  
„gestellt hat; wenn er keine rechtmäßige Ausle-  
„gerinn der Schrift, keine unverfälschte Besitze-  
„rinn der Erblehre in der Kirche Christi mehr  
„annimmt. Ihr trauriges Loos erregt mein  
„innigstes Mitleid! ich sehe sie, wie sie ohne Leit-  
„saden in einem Labyrinth von Zweifel zu Zwei-  
E e 5 „ sel

---

(\*) Länd. Briefwechsels II. Päckgen. S. 53.

„ fel irren ; wie ohne Steuerruder und Compaß  
 „ in der stürmischen See der Menschenmeynungen  
 „ heruntreiben ; wie ohne einen sichern Wegwei-  
 „ ser , unter sternlosem Nachthimmel , über un-  
 „ wirthbare steile Klippen dahin gleiten. O gebie-  
 „ then sie dem strachelnden Fuße zu halten , und  
 „ denken sie eine Minute : ist's auch wahrscheinlich ,  
 „ daß Gott die Wahrheit seiner Religion so unsicht-  
 „ bar , den Weg dahin so gefährlich , und hiemit die  
 „ Erreichung des Heils unmöglich machen wollte ?  
 „ Nein , ich kann es von ihm nicht glauben , nicht  
 „ von dem besten Menschenvater , der seinen ein-  
 „ gebornen Sohn sandte , um uns die bestimmte  
 „ Wahrheit zu zeigen : nicht von dem weisesten Re-  
 „ ligionsstifter , welcher , als das Licht , der Weg  
 „ und das Leben der Welt , keine Finsternisse , ver-  
 „ führische Irrwege , befränkende Ungewißheiten ,  
 „ und keine Zweifel zurück ließ. u. s. w. "

Doch wollte Gott , die Freymüthigen allein  
 wären solche affectirte Zweifler ! Es giebt aber ,  
 leider ! nur gar zu viele unter den Aufklärern ; der  
 Halbgelehrte unter ihnen , der durch so viele ver-  
 leumderische und ärgerliche Schriften und Reden  
 auf seine geistlichen Führer schon bereits ein Mis-  
 trauen eingefogen hat , fragt : was , und wem  
 soll man denn endlich glauben ? und wird ein  
 Zweifler. Dessen ungeachtet , wenn man sie spre-  
 chen hört , haben alle diese Herren Religion : mag  
 seyn ,

seyh, aber nicht allemal eine bestimmte, sondern nur eine schwankende und mit tausend Zweifeln verwebte. „ Was liegt daran, sagt Erich Ser-  
 „ vati; der hat doch ein Haus, wenn er schon  
 „ mit seinem Baue nicht ganz fertig, heute auf-  
 „ richtet, morgen niederreißt; und der babyloni-  
 „ sche Thurm heißt auch eine Spitze ein Thurm. „

Solche Zweifler erinnern mich eines gewissen alten Obristen, welcher, da sein Fürst die Liste der Offizire nach den Rubriken: Name, Alter, Geburtsort, Religion u. s. w. foderte, in die Kolonne Religion schrieb: noch nicht resolvirt. Als nun der Fürst sich erkundigte, warum er noch zu keiner Religion resolvirt wäre, antwortete er: Gnädigster Herr! ich weiß nicht, welche die rechte ist, und werde auch nicht ausmachen, worüber die Theologen so viele tausend Jahre streiten. — Wie viele noch nicht resolvirte Zweifler würden wir unter den heutigen Aufklärern antreffen, wenn sie ein so aufrichtiges Bekenntniß, wie dieser alte Offizier ablegen wollten. Aber nein; sie verkleistern sich, und härmen sich in Geheim mit ihren marternden Zweifeln ab. Ihre zufriedene oder wohl triumphierende äußerliche Mine müsse uns nicht hintergehen; sie sind wegen des Ewigen und Zukünftigen, welches sie zu verachten scheinen, weit unruhiger, als man es glauben kann. Sie verachten uns, und spotten unserer Leichtgläubigkeit.

Aber

Aber ihrer Verachtung ungeachtet, sind sie bey ihren Zweifeln unruhig, bestürzt, und sogar oftmals erschrocken. Sie können ihre Unruhe zwar eine Zeitlang verbergen; wenn aber die Stunde herbeykömmt, so sehen sie sich oftmals, wie ihr Stammvater Voltaire genöthiget, sie bekant zu machen. Man gönne also diesen schwachen Geistern das tolle Vergnügen, über die Religion und Offenbarung zu voltairisiren. Kommen sie einmal früh oder spät auf das Sterbebette; ich verwette alles, sie unterschreiben einen reumüthigen Widerruf an den Pfarrer von St. Sulpiz, oder schicken einen Courier nach dem andern nach dem nächsten Kapuzinerklosterchen; denn in diesem entscheidenden Augenblicke findet das Zweifeln nicht mehr statt: Glauben oder Verzweiflung tritt dafür ein.

Aus diesem Grunde legt Erich Servati dem Freymüthigen, und allen andern Religionszweiflern das traurige und verzweiflungsvolle Ende des Wetterhahns von Vernay, über welches seine Freunde einen Schleyer zu ziehen sich vergebens bemüheten, mit sehr pathetischen Worten ans Herz. „Man weiß, schreibt er in obengedachtem Päckgen S. 139, daß der achtzigjährige Spötter aller Offenbarung am Ende der irreligiösesten Laufbahne sich der Religion wieder in die Arme geworfen, zu beichten verlangt, und gegen jeden Verdacht des Wahnsinnes oder der

„ Ver-

„ Verstellung mit eigenhändiger Unterschrift pro-  
 „ testirt hat. ( Sieh Les Heloïennes ou Lettres  
 „ provincial- philosoph.) Allein man weiß auch,  
 „ leider ! daß er zuletzt sein Wort nicht halten kön-  
 „ nen, oder nicht wollen. Das Urtheil des Herrn  
 „ überwog die Güte seiner Kirche, die ihn, in  
 „ Ansehung jener Unterschrift, die Lossprechung  
 „ anerboth. Es verwehrte, daß die Gnade nicht  
 „ mehr durch den Trupp der Philosophen, die das  
 „ Vorzimmer wie Prätorianer bewachten, bis zum  
 „ Sterbebette des alten Sünders dringen könnte;  
 „ und als endlich der Priester nach vielen Versu-  
 „ chen dennoch vorkam, rasselte der Patriarch der  
 „ starken Geister; lästerte, wie sein Held, der ab-  
 „ trünnige Julian, und blies die Seele aus. —  
 „ O daß alle sogenannte Philosophen diesem  
 „ Trauerspiele beygewohnt hätten ! Die  
 „ Wuth der Medusa, oder Orestes kann mit  
 „ mit des sterbenden Voltaires nicht in Ver-  
 „ gleich kommen. So sprach nachmals der Arzt,  
 „ der Augenzeuge und vergebliche Tröster seiner  
 „ Leiden. — Auch mir sey es erlaubt, fährt  
 „ Erich Servati fort, einen ähnlichen Wunsch bey  
 „ einem ganz unähnlichen Auftritte zu thun: o daß  
 „ alle Freymüthiggesinnte ( alle Religionszweif-  
 „ ler ) sich vor dem Krankenbette eines Freymü-  
 „ thigen (\*) im vorigen Jahre eingefunden hätte !

JH

(\*) Dieser Herr drohte noch am Vormittage den

24sten



„ Ich kenne den Unterschied zwischen voltairischen  
 „ Freydenkern und freyburger Freymüthigen ;  
 „ der Irrthum der letztern ist weder so himmel-  
 „ stürmend, noch gleich berühmend ; aber im  
 „ Grunde finde ich beyder seits Zweifler ; und das  
 „ Schicksal der Zweifler ist ja der einzige Gegen-  
 „ stand meiner Betrachtung. Selbst die Unähn-  
 „ lichkeit,

---

24sten August auf öffentlichem Ratheder, daß  
 das nächste Stück des Freymüthigen die sakra-  
 mentalische Beichte bestreiten und anstoßen wer-  
 de. Und siehe! am Abend des nämlichen Tages  
 lag er todfrank nieder. Die Aerzte sprechen  
 ihm vergebens Muth ein ; er hält sich für ver-  
 scherzt. Kurz er will sterben ; aber zuvor eine  
 Beichte thun ; und zwar, ungeachtet es im  
 Freymüthigen geschrieben steht : „ Der Mo-  
 „ nachismus ist mit allen seinen Bestandtheilen  
 „ nichts, als ein künstliches Gewebe von Aber-  
 „ glauben und Schwärmerey ; “ will er einem  
 Böglinge des Erzschwärmers, des stigmatisirten  
 Franzens von Uffis, einem Kapuziner beichten.  
 Da man dafür hielt, daß er abrebe, drohte er  
 sich selber aufzurichten, und zum rothen Kreuze  
 zu kriechen. Er beichtete also wirklich einem  
 Kapuziner, empfieng die heiligen Sterbsakra-  
 mente ; er genas aber, und bekannte, naß er  
 es mit hellem Verstande gethan. Die ganze  
 Stadt Freyburg ist Zeuge.

„Lichkeit, die man dabey entdeckt, dienet zur Be-  
 „stättigung des Gahes, daß Verzweiflung oder  
 „Glaube das Ende des Scepticismus mache.  
 „Dort war es Verzweiflung und Tod, hier thätiger  
 „Glaube und neues Leben u. s. w.“

Man lasse uns hierinn die ewige Vorsehung  
 anbethen, die über alle, aber besonders über die  
 letzten Augenblicke unsers Lebens wacht, und die  
 selbst sogar das Krankenlager sterbender Zweifler  
 noch in einen Lehrstuhl der Wahrheit für die Le-  
 benden anzuschaffen weiß. Die Herren Aufklärer  
 mögen hier ihre Betrachtung über solche Begeben-  
 heiten anstellen, die nicht selten vor ihren Augen  
 erneuert worden. Wer aus ihnen hielte es nicht  
 lieber auf dem Sterbelager mit dem in sich zurück-  
 gehenden Freymüthigen, als mit einem in der  
 fürchterlichsten Raserey und Verzweiflung dahin  
 sterbenden Voltaire?

Ach! möchten doch solche aufgeklärt seyn  
 wollende Zweifler dem Lichte unsers göttlichen  
 Meisters folgen, das uns dasjenige bekannt macht,  
 was in der Ewigkeit vorgeht! Möchten sie das  
 uns im Evangelio geoffenbarte Schicksal des armen  
 Lazarus und des reichen Mannes eerslich beher-  
 zigen! Lazarus verließ dieses Leben, wurde von  
 den Engeln Gottes aufgenommen, und von ihren  
 Händen geführt, und in die Schoos Abrahams  
 getran

getragen. Luk. 15, 22. Lazarus, dieser Arme, den man auf der Welt nicht einmal ansehen mochte, vor dessen Anblicke man sich entsetzte, und dessen Schwären die Hunde leckten, wird von den Engeln bedient, und ist ihr Mitbürger geworden. — Der wohlthätige und unmenschliche Reiche hingegen wird, indem er dieses Leben verläßt, von den Dämonen ergriffen, deren Beute und Opfer auf ewig er wird. — Läßt sich aber ein vermeyntlicher Aufklärer vom Schwindelgeiste so weit hinreißen, daß er solche Wahrheiten bezweifelt; so muß er nicht nur die heilige Schrift, sondern die ganze Geschichte des Menschengeschlechtes, alle auf der Welt vorhandene Denkmäler, und noch oben darein seine eigene Existenz bezweifeln. Mit dergleichen Zweiflern aber will ich weiter nichts zu schaffen haben; denn man kommt mit ihnen kaum an ein Ende.

### B e s c h l u ß.

Die Frage: Wer sind die Aufklärer? (\*) ist nun beantwortet. Wer Augen hat, wird sie aus der Schilderung, die ich von ihnen machte, hin-

---

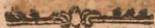
(\*) Ich will hier noch einmal wiederholen, was ich gleich im Eingange dieses Werkchens erinnert habe, nämlich, daß ich immer nur von an-

hinführe leicht erkennen. Es sind nämlich die Philosophen unserer aufgeklärten Zeit; es sind die sogenannten starken Geister; es sind Männer, ja, manchmal noch unbärtige Vursche, welche von unerfahrenen Lesern, oder von ihres Gleichen Witzlingen ohne Ursache für große und unvergleichliche Schriftsteller, ohne Ursache für die wichtigsten Köpfe unsers Jahrhunderts angegeben werden; es sind Leute, welche sich an nichts kehren; es sind zügellose Skribenten, vermeynte Gelehrte, deren geringe Fähigkeit doch oft eben so große Verachtung verdient, als ihr durch die niedrigen und schändlichsten Leidenschaften verderbtes Herz, welches sie fast auf jedem Blatte ihrer Werke verrathen; es sind Leute, wie ein gewisser sagt, und wie wir im Verlaufe dieses Werkchens gesehen haben, welche unter dem Vorwande, das Aeußerliche der Religion zu verbessern, die Lehre der Kirche, ihre Gewalt, ihr Ansehen, ihre Untrüglichkeit selbst bestreiten, die Hirten und Vorsteher der Kirche tief herabsetzen, und die Verkündiger des göttlichen Gesetzes in Verachtung bringen; es sind Leute, welchen jene so schimmernden Vorzüge der Religion,

---

F f

unächten und ausartenden Aufklärern rede; denn die wahre, und der Religion oder den guten Sitten keinen Nachtheil bringende Aufklärung weiß ich so gut als einer zu schätzen.



gion, ihre göttliche Stiftung, ihre unschätzbaren  
 Opfer, ihre reine Sittenlehre, ihre mächtigen  
 Hilfsmittel, ihre heldenmüthigen Beyspiele, ihre  
 kräftigen Verheißungen und Drohungen, ihre  
 herrlichen Kämpfe und Siege, und selbst ihre un-  
 läugbarsten Wunderwerke den Stoff zu ihren täg-  
 lichen Spöttereien geben müssen; es sind Leute,  
 welche die Gebether der heiligen Kirche, die Altar-  
 gaben und Opfer, als lauter Erfindungen der  
 mönchischen Habsucht; ihre Zucht, ihre Rechte  
 und Befehle als eine Kette von Mißbräuchen; ihre  
 Ceremonien als ehrwürdige Possen und Handwur-  
 fereyen; ihre Geheimnisse als einen Zubegriff  
 von Betrug und Uberglauben; ihre Konzilien und  
 Versammlungen als die Quelle alles Gezänkes und  
 der Unruhen in Staate; ihre Geislichen, die  
 Mönche und Nonnen als einen Haufen schädlicher  
 Insekten, läderlicher Halunken und fanatischer  
 Schwärmer; sogar ihre Martyrer und ihre Apo-  
 stel als eine Rotte ausgesuchter, boshafter und  
 hartnäckiger Meutmacher; ihre göttlichen Bücher,  
 ungeachtet des Zeugnisses der ganzen Christenheit,  
 des großen Inhalts, der Uebereinstimmung, des  
 Zusammenhanges, der erhabensten Begriffe als  
 ein Werk der rohesten und verächtlichsten Nation,  
 als eine Sammlung von Ungereinheiten, Wider-  
 sprüchen und Unwissenheiten aller Welt zum Ge-  
 spötte machen. Kurz: es sind Leute, welche als  
 Auf-

Aufklärer unsers Jahrhunderts pafiren wollen. Was für Menschen! Welche Leute! Welche Eben-  
theuer!

Dessen ungeachtet ist das der Hub der Aufklä-  
rung, und was sie immer Großes und Erhabenes  
aufzuweisen hat. Ach! mit einer so entsetzlichen  
Aufklärung bedrohet schon ehemals der israeli-  
tische Gesetzgeber Moses die widerspenstigen Kin-  
der Israels; nämlich der Herr werde sie mit  
Wahnwitz, mit Blindheit und Unsinn des  
Gemüths schlagen, und sie werden im Mit-  
tage, wie ein Blinder im Finstern tappen.  
Deut. 27, 28. 29. Des Tages werden sie in die  
Finsterniß laufen, und im Mittage werden  
sie tappen, als wenn es in der Nacht wäre.  
Job. 5, 14. Hätten nicht diese unseligen Auf-  
klärer sammt ihren blinden Anhängern triftige  
Ursachen, jenes klägliche Lied des Propheten an-  
zustimmen: Wir haben auf Licht gewartet,  
und siehe! da ist Finsterniß; auf Glanz,  
und wir haben im Dunkeln gewandelt. Wir  
haben an der Wand getappet, wie die Blinden,  
und darnach getastet, als wenn wir  
keine Augen hätten. Wir haben angestossen  
im hellen Mittage, wie in der Finsterniß,  
und sind im Dunkeln gewesen wie die Todten.  
Isai. 59, 8. 9.

Aber ja wohl seufzen, ja wohl ihre Blindheit beweinen, ja wohl ihre bisher in der Finsterniß gethanen Fehltritte bereuen! vielmehr dichten und trachten sie diese verdammtliche Aufklärung immer mehr und weiter auszubreiten, und, wenn es möglich ist, alles mit ihrer verderblichen Seuche anzustecken, wie sie dann schon sehr weit um sich gegriffen hat. Sie kann billig jenen Senfkorn verglichen werden, welches wuchs, bis es ein großer Baum wurde, so daß die Vögel des Himmels auf seinen Nesten ruheten. Luk. 13, 19. Lasse man nur die vorgebliche Aufklärung, die im Anfange so unbedeutend, als ein kleines Senfkorn schien, so ganz ungestört fortwachsen, und besondere noch dazu ihren Wachsthum, so wird sie endlich ein Baum, der seine Nester weit ausbreitet, und wohin, nicht die Vögel des Himmels, sondern die kriechenden Thiere der Erde und die Schlangen der Hölle, das heißt, die Sünden und Laster, die Gottlosigkeiten, die Unreinigkeiten, die Kirchentäubereyen, die Irthümer und die Gotteslästerungen kommen; ja welche dahin kommen, nicht daselbst zu ruhen, sondern allda alles in Unruhe zu setzen, die größte Wuth und Grausamkeit daselbst auszuüben.

Wer soll nicht aufschauern bey dem fürchterlichen Wachstume dieser verkehrten Aufklärung?  
Wer

Wer soll nicht schon zum Voraus unsere Nach-  
 kömmlinge bejammern? „Denn welche elende  
 „Grundsätze, sagt hierüber der vortreffliche Herr  
 „Karl v. L. Kartshausen, flößt man der Ju-  
 „gend nicht ein, welche bestimmt ist, einst das  
 „menschliche Geschlecht zu beherrschen und zu er-  
 „leuchten? Wie sehr wird ihr Geist nicht verfin-  
 „stert! wie sehr ihre Herzen auf Irrwege geführt!  
 „und doch ist die Erziehung die Hauptpuppe un-  
 „sers Jahrhunderts. Ich glaube, das allgemeine  
 „Gefühl unserer Schwäche kann durch nichts so  
 „augenscheinlich bewiesen werden, als durch die  
 „Wuth zu erziehen und verbessern. Wir sehen ein,  
 „daß die Pflanze nichts taugt, und wollen die  
 „Verbesserung im Keime anfangen. Neunjährige  
 „Politiker, zehnjährige Dichter, zwölfjährige  
 „fingerlange Philosophen sind die Produkte unserer  
 „magischen Erziehung. Wir wollen den Herbst  
 „nicht abwarten, sondern Blüthe und Frucht  
 „zugleich haben. Alles soll Mann im Kinde seyn,  
 „und alles wird im Manne Kind, u. s. w.“ —  
 Welcher Unsinn! Scheint nicht der berüchtigte  
 Herr Zimmermann im ersten Theile seines Lügen-  
 werkes über die Einsamkeit S. 166 diesen eini-  
 germaßen eingesehen zu haben, da er wider seine  
 Gewohnheit dem großen Einsiedler Antonius  
 Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und seine pro-  
 phetischen, auf unsere aufgeklärten Zeiten sehr  
 gut passende Worte zu rühmen und anzuführen

beliebt: Es kömmt eine Zeit, da die Menschen Narren seyn werden; und wenn sie einen Menschen sehen, der kein Narr ist, so werden sie sich gegen ihn auflehnen, als wäre Er, weil er nicht wie sie ist, der einzige Narr in der Welt. Dieß, nach der Anmerkung Zimmermanns, sagt der heilige Antonius vortreflich. — So mag nun auch wohl vortreflich gesagt seyn jenes, mit welchem der Weltbürger zu Kompten den 7ten April 1786 sein Wochenblatt Nro. 42 beschloß; es lautet allerliebste also:

Nimm hier und dort ein Plätzgen aus;

Was ist dieß Erdenthal?

Was ist es? Halb ein Narrenhaus,

Und halb ein Hospital.

Das hätte ich doch nimmer geglaubt, daß es mit unserm spiegelhellen Säkulum so ausfäbe; wenigstens würde ichs mir niemals erlaubt haben, so etwas als ein Junstgenosß der vorgeblichen Aufklärer zu schreiben.

Allein, wird vielleicht jemand fragen, ob ich mir nicht wirklich noch etwas mehrers wider das Aufklärungswerk, und wider alle Aufklärer sammt und sonders erlaubt habe? ob denn ich der fürchterliche Ismael sey, dessen Sand wider alle ist? Schöpf. 16, 12. Nein, der bin ich nicht, sonst würde mancher Aufklärer oft ganz unvermuthet eine derbe Ohrseige, der Menschenliebe unbeschadet, davon tragen.

Ob aber nicht die Herren Aufklärer sämtlich ihre rüstigen Hände wider mich aufheben werden, das ist eine andere Frage. Ich weiß es, welcher Kritik ich mich freygebe, und welchem unversöhnlichen Haffe von manchen Journalschreibern und Kritikern ich mich aussetze. „Allein was kümmert es mich, kann ich mit Herrn Karl v. Eckartshausen sagen; der rechtschaffene Mann sucht den Beyfall seines Unternehmens in dem Herzen der Wenigen gutdenkenden, und den Lohn seiner Handlungen in der Zufriedenheit seiner eigenen Seele auf. Sie mögen mit Schimpfwörtern mich in ihren Journalen brandmarken, und wie Henkersknechte mit Geißel ihrer Kritik in ihren gelehrten Zeitungen durchpeitschen.“ Sie mögen mich einen Ausschreiber, einen Zusammenstoppler nennen, hat nichts zu bedeuten; denn es ist doch auch ein Meisterstück, wenn aus vielen kleinen Stückchen ein ganzes zusammengesetzt wird, wie wenn ein Baumeister aus vielen Steinen ein Gebäude aufführet. Sie mögen mich — was — je nun; sie mögen aus dieser Schrift machen, was sie wollen. wenn sie nur zuvor auch allen jenen, die ich in diesem Werkchen anführte, und die diesen vermeyntlichen Riesen so berbe Schlappen versegten, die Finger werden gelähmt haben. — Unter dessen, da es seit einiger Zeit unter den Gelehrten, denen ich mich bey weitem nicht beyzähle, sehr zur

Mode geworden ist, allerhand Fragen aufzuwer-  
 fen, die sich theils von selbst beantworten, theils  
 aber von solcher Beschaffenheit sind, daß an deren  
 Beantwortung der gelehrten Welt eben so viel,  
 und öfters noch weniger gelegen ist, als an der  
 Untersuchung, ob Adam aus einem rothen oder  
 schwarzen Erdkloße geschaffen sey? ob Heinrich  
 der Vogler in der Schlacht bey Merseburg mit  
 den Hunnen einen schwarzen oder weissen Hengst  
 geritten habe? v. dgl. mehr; so glaubte ich, die  
 Frage: **Wer sind die Aufklärer?** welche dem  
 Publikum, um diese Herren kennen zu lernen,  
 unendlich interessanter seyn muß, aufzuwerfen, und  
 nach meiner aufrichtig deutschen Denkungsart be-  
 antworten zu dürfen. — Will man mich aber noch  
 weiter treiben; so antworte ich, was ich gleich im  
 Anfange sagte; nämlich: Wenn es brennt;  
 hat jeder nicht nur Erlaubniß, sondern nat-  
 ürliche Pflicht zu löschen. Oder ich antworte  
 mit dem berühmten Lord Dorell: Wenn der  
 Feind die Stadt einnehmen will; in allge-  
 meiner Gefahr des Vaterlandes ist jedermann  
 von Natur befehliget, für dasselbe zu sech-  
 ten; unsere natürliche Pflicht umgürtet uns  
 das Schwert, und die Treue schreibt unsere  
 Namen in das Kriegsregister ein. — Wird  
 nun die Stadt Gottes, die Kirche Jesu Christi  
 von den Aufklärern von allen Seiten her auf-  
 grinn

grimmigste angefallen und beängstiget; soll wohl ein ehrlicher Christ, will nicht sagen Katholik, zu solchem Rathwillen als ein müßiger Zuschauer dastehen? Zu was Ende haben wir Zungen, zu was Ende Federn? Das Stillschweigen ist in diesen Umständen kein geringeres Laster, als der Hochberrath und die Neutralität. Die Kirche, diese eifersüchtig geliebte Braut Gottes, da selbe von den Aufklärern unmenschlich grausam angegriffen wird, nicht vertheidigen und nach Kräften beschützen wollen, wäre eben so viel, als sich gegen dieselbe mit ihren Feinden verbinden. Und diese Pflicht bindet noch vielmehr, als jeden andern, die Oberhirten der Kirche, nämlich die Bischöfe, als aufgestellte Wächter in Israel. Ihnen liegt es vorzüglich ob, die Wuth, mit welcher die falschen Philosophen und vorgeblichen Aufklärer unserer Zeiten die ewigen Wahrheiten und anbethenswürdigen Geheimnisse unserer heiligen Religion anfallen, Einhalt zu thun: ihnen liegt es ob, ihren Untergebenen die Berwägenheit und Schwäche der Vernunftschlüsse solcher Aufklärer zu zeigen und aufzudecken: ihnen liegt es ob, ihre Schäftein von einer vergifteten Weide zurückzuhalten; ich will sagen, denselben zu wissen zu machen, daß es ihnen nicht erlaubt sey, sich mit dem schädlichen Lesen solcher abscheulichen Aufklärungsschriften, oder vielmehr solcher Werke der Finsternisse abzugeben.



— Ein schönes und nachahmungswürdiges Beyispiel gab dießfalls der hochwürdigste Bischof zu Augsburg, welcher den 31sten Christmonat vorigen Jahres ein sehr erbauliches und mit apostolischem Eifer abgefaßtes Cirkularschreiben wider jene Schriften, „welche entweder die Grundbesten aller „Religion, als da sind die Lehren von dem Da- „seyn eines Gottes, der Freyheit der Menschen „und Unsterblichkeit der Seele; oder die Grund- „wahrheiten der christlichen, z. B. jene von der „göttlichen Sendung Jesu Christi etc. oder die ei- „gentlichen Lehren der christkatholischen Religion „auf mancherley Weise bestreiten, und mit ausge- „dachtem Muthwillen lächerlich zu machen suchen, ergeben zu lassen, und den nachgeordneten Seelsorgern, wie auch den weltlichen Obrigkeiten die strenge Pflicht, das Lesen, Verbreiten und Beför- dern solcher seelenverderblicher Schriften nach allen Kräften zu verhindern, nachdrücklichst ans Herz zu legen geruhet hat.

Ach! hätte die Kirche mehrere dergleichen Bischöfe! hätte sie mehrere Bathyanen, die selbst dem Monarchen nachdrücklichste Vorstellungen zu machen unerschrocken genug sind! hätte sie mehrere Bischöfe, die so beschaffen wären, wie der Cardinal Erzbischof von Mecheln, welcher auf das Andringen des brüssler Generalgouvernements, hinfüro nach dem Verlangen des Kaisers keine Mandate oder Hirtenbriefe, weß Inhalts sie auch seyn

feyn undgen, ohne vorher erhaltene Erlaubniß von  
 der Regierung, drucken oder abkünden zu lassen,  
 mit apostolischer Freyheit antwortete: „Den Bis  
 „schöfen sey das Pfand des Glaubens, und alles,  
 „was die Lehre in Betreff des Gottesdienstes und  
 „der Ausübung der Pflichten des Christenthums  
 „angeht, durch Christum anvertrauet; und  
 „kraft dieser Sendung seyen sie, wie die Apostel,  
 „durch einen göttlichen Befehl zu der großen  
 „Pflicht des Unterrichts angewiesen, und deshalb  
 „bloß Gott und seiner Kirche verantwortlich.  
 „Sie könnten also ohne Aufopferung der ihnen  
 „zustehenden Gewalt ihre Sittenunterrichte  
 „nimmer dem Urtheile der weltlichen Macht  
 „unterwerfen, weil sie in ihren Bisthümern in  
 „Betreff der Lehre, so weit selbige auf Glauben  
 „und Sitten Beziehung habe, die einzigen, aus  
 „schließenden und ersten Richter seyn u. s. w.“  
 Hätten sich die Kirchenhirten schon vor etlichen  
 Jahren mit vereinigten Kräften dem unter dem  
 Vorwande der Aufklärung hereinbrechenden Irr  
 thume als ehrene Mauren entgegen gestemmet, so  
 würde derselbe nimmer so ungeheure Kräfte erhal  
 ten, und sich nicht so erstaunlich verbreitet haben.  
 Allein, da die Oberhirten, die Bischöfe manchmal  
 selbst der verkehrten Aufklärung in öffentlichen  
 Hirtenbriefen das Wort reden, so kann es freylich  
 nicht anders seyn, als daß der Irrthum alle Däme  
 ne, wie ein daherrauschender Strom durchbricht.

Von

Von dieser Gattung mag wohl jener Hirtenbrief eines ansehnlichen Bischofes seyn, worinn die Litaneey von der Mutter Gottes, das Salve Regina und der Rosenkranz ziemlich verdächtigt gemacht wurden, und wobon die Zeitungsblätter vor einiger Zeit einen Auszug lieferten. Freylich werden dergleichen Hirtenbriefe, wie z. B. von R. — L. S. in den Recensionen der Herren Protestanten als Wunder der Aufklärung himmelan erhoben; aber Männer, welche ihr Augenmerk unverrückt auf die katholische Vaterlehre geheftet haben, denken ganz anders davon.

Ist demnach ein Wunder, wenn solche noch altkatholisch denkende Männer mit dem Anmerkungenmacher über die Toleranz sagen und schreiben, es brauche heut zu Tage nicht vieles Schreckens von Seiten der Feinde, manchem Bischofe eine Furcht einzujagen? „Das süsse Ber-  
 „gnügen, einem mächtigen Freunde zu gefallen,  
 „kann leicht einen und den andern, oder auch den  
 „dritten dahin vermögen, bey Unterdrückung der  
 „Wahrheit zu schweigen, oder wenns noch mehr  
 „kosten sollte, selbst aus bemäntelten Ursachen zu  
 „verrathen. — Aber zum Glücke, ihr gläubigen  
 „Schafe! machen sie die katholische Kirche nicht  
 „aus. Sie hören auf eure Hirten zu seyn, wenn  
 „sie sich vom Oberhirten, der Petrus Nachfol-  
 „ger ist, abtrennen. (Seite 82)

Ist's ein Wunder, wenn sie mit eben diesem  
 Author weiter unten S. 89 seuffzen: „ O könnten  
 „ wir unsere adelichen Bischöfe mit jenen eifrigen  
 „ und gelehrten Bischöfen Frankreichs, einige,  
 „ vorzüglich unsern augsburg- und wirzburgischen  
 „ ausgenommen, vertauschen! Warum muß doch  
 „ in der Kirche der Adel jederzeit dem Verdienste  
 „ vorgehen? War es in dem vorigen noch heiligen  
 „ Zeitalter auch so? Und warum denn keine Re-  
 „ form? Hätten wir heute noch einen heiligen  
 „ Bonifacius zu Maynz, einen Rupert zu  
 „ Salzburg, einen Symbert oder Uldarich zu  
 „ Augsburg, einen Gebhart zu Konstanz, ei-  
 „ nen Wilibald zu Eichstädt, einen Kilian zu  
 „ Wirzburg, einen Wolfgang zu Regens-  
 „ burg, einen Korbinian zu Freysing, einen  
 „ Adalbert in Böhmen, einen Virgil in Kärna-  
 „ then, einen Bruno in Kölln u. s. w. Lauter  
 „ heilige Bischöfe, und was heute zu bewundern  
 „ ist, lauter Mönche! Die Gerechtigkeit erheischt  
 „ es, dem Orden des Benediktus das weltber-  
 „ kannte Verdienst einzugestehen. Warum aber  
 „ ist gar keine Mönche mehr auf die Bischöfstühle,  
 „ denen sie doch in alten und neuen Zeiten so viel  
 „ Ehre machten? Warum soll ein demüthiger  
 „ Kapuziner weniger zum Bischofe taugen, als ein  
 „ ahnenstolzer Ritter u. s. w.

Ist es ein Wunder, wenn über die Hirtenbriefe solcher Bischöfe scharfe Recensionen und freye Reflexionen in die Welt hinausgeschickt werden, wie z. B. von einem Weltpriester in Oesterreich über den Pastoralbrief des hochwürdigsten Bischofs zu Laybach? Ist es endlich ein Wunder, wenn zum Hohn und Spott solcher lässigen, schlummernden, oder wohl gar die unächte Aufklärung befördernden Bischöfe satyrische Hirtenbriefe verfaßt und in die Welt angestreuuet werden? Werden nicht dergleichen gar zu tolerante, und zu allem durch die Finger sehende Bischöfe so gar von einem paritätischen Magistrat zu Augsburg beschämt und zu Schanden gemacht, als welcher den 27sten August des abgewichenen Jahres 1785 ein sehr geschärfes Dekret au gefertiget wider jene Bücher und Schriften, die der Tugend, den guten Sitten und der christlichen Religion nachtheilige Eindrücke erwecken, oder wodurch leichtsinnige und nicht genugsam bevestigte Gemüther irre gemacht, zum Laster gereizet, und zum Unglauben und Verachtung der geheiligten Religion verführet werden? — Und ein Bischof, wie der zu Laybach, soll die so schädliche Pressfreyheit in seinen Schutz nehmen, und nur vermeynlich eingeschlichene Mißbräuche in seinem Hirtenbriefe rügen? „Warum, fragt der obenbelobte „ Weltpriester in Oesterreich in seinen freyen  
 „ Re

„Reflexionen über besagten Pastoralbrief,  
 „warum ereifert sich der hochwürdigste Herr Bi-  
 „schof nicht vielmehr über die Mißbräuche, die  
 „aus der Pressfreyheit, und über die Aergernisse,  
 „die aus so vielen, dem Ansehen der Geistlichkeit  
 „und des apostolischen Stuhles höchst nachtheili-  
 „gen Brochüren ganz offenbar entstehen? Stünde  
 „ein solcher Eifer einem katholischen Bischöfe  
 „nicht besser an? u. s. w.

Ach! stünde es mir, als einem Schafe zu!  
 ich würde die geistlichen Oberhirten, die Bischöfe  
 beschwören, durch eben die Liebe, worauf sich die  
 Aufklärer, als Menschenfreunde berufen, durch  
 die Kraft des Blutes Jesu Christi würde ich sie  
 beschwören, daß sie den Irrthum und das Ver-  
 derbniß durch ihr gefälliges Nachgeben, daß sie  
 zu rechtfertigen scheinet, oder durch eine Unthä-  
 tigkeit, die den Religionsfeinden die Freyheit  
 läßt, den Schafstall des Herrn auszurauben, nicht  
 begünstigen; sondern daß sie bitten, erwahnen,  
 und, wenn es nöthig ist, ebender sich selbst auf-  
 opfern sollen, um die irrenden Schafe selig zu  
 machen, oder doch wenigstens zu verhindern, daß  
 sie die andern nicht mit sich in den Untergang hin-  
 reißen. — Ach! möchten doch die Oberhirten  
 der Kirche, da das Blöcken eines unminündigen  
 Schafes kaum zu ihren Ohren dringt, wenigstens  
 die

die Stimme der Hirten aus den vergangenen Jahrhunderten nicht anhören! z. B. die Stimme eines heiligen Silarius von Poitiers: In gefährlichen Zeiten stille Schweigen, ist nicht Klugheit und Mäßigung, sondern Kleinmuth und Misstrauen. Die Stimme eines heiligen Cyrillus von Alexandria: Welche Feuerflammen werden brennend genug seyn, um die Nachlässigkeit eines Bischofs abzustrafen, welcher den Irrthum überhand nehmen läßt, und aus Furcht, sich Feinde zu machen, zu den Neuerungen, die sich in der Glaubenslehre einschleichen, seine Augen zuschließt? Die Stimme eines heiligen Pabst Zölesin: Wir machen uns der Kegerrey der Nestorianer schuldig; wenn wir ihren Irrthum durch unser Stillschweigen begünstigen. — Es heißt die Bosheit befördern, wenn man unterläßt, wo es seyn kann, sie zu bestrafen. Die Stimmen der heiligen Pabste Anastasius und Damasus, der Heiligen Ambrosius, Thomas u. s. w. welche nicht minder herzerschütternd tönen.

Aber auch in den Ohren der Großen und Mächtigen der Erde sollen diese gewaltigen Stimmen erschallen. Möchten sie doch dieselbigen nicht anhören! möchten sie sich der Christenheit und ihrer getreuen Unterthanen erbarmen! falsche  
Apo.

Apostel, betrüglische Lehrer, Bestürmer der Religion, vorgebliche Aufklärer trachten denselben den wahren Glauben, das Leben der Seele, die ewige Glückseligkeit zu rauben, und selbst in den Staaten gefährliche Verwirrungen zu verursachen. Möchten sie doch diesen so schädlichen Ungeheuren ihr ganzes Ansehen, und ihre ganze Macht entgegen setzen, und eher nicht ruhen, bis sie dieselben außer Stand gesetzt haben, ihrem Volke und der wahren Religion ferner schaden zu können! Möchten sie sich und ihre Völker wider die Pest, die sich in unsern Tagen in alle Theile der Welt ergießet, sorgfältigst bewahren! Möchten sie beherzigen, welche Verwüstungen der Aufklärungs- und Neuerungsgeist, der unter allen Gestalten in einem Schwalbe gottloser und ausgelassener Schriften erschienen ist, schon wirklich angerichtet habe! O wie viele tausend Seelen haben diese ärgerlichen Schriften Jesu Christo entrissen! Wie viele Tugenden haben sie im Keime und in der Geburt erstickt! welches Verderbniß haben sie über die Sitten verbreitet! Alles haben sie angegriffen; sie haben versucht, alles zu zerstören, und nichts in Ordnung gebracht.

Man fragt manchmal, wie hat sich dieser junge Mensch, diese so fromme, so sittsame, und so sorgfältig erzogene Person so geschwind geändert?

Wie ist dieses gegen die Andacht so fühlbare, und von dem Thau des Himmels so durchdrungene Herz, in so kurzer Zeit trocken und dürre geworden? — Man gestehe es nur, die verführerischen Schriften der Aufklärer haben sie in einen so betrübten Zustand versetzt. O schädliche, o höllenswürdige Aufklärung! Sie brauchet alles, um desto gewisser zu verführen; die heilige Schrift, die Kirchenväter, die Geschichte, die Kirchenversammlungen. Es giebt kein Mittel, dessen sie sich nicht bediente, ihre Irrthümer einzulösen; die Sprache der Lehrverbesserung, der Strenge und der Liebe; erbauliche und verführerische Bücher; Streitschriften, Verstellungen, Lügen, Zweideutigkeiten, Ausflüchte, Spöttereyen, Satiren, Beschimpfungen, Verleumdungen, Angriffe von aller und jeder Art. Großer Gott! wie ist es möglich, daß unbehutsame und unerfahrene Leser allen diesen Fallstricken, und unzähligen andern von der Art entgehen, wenn sie nicht immer an deine Worte denken: Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet. Matth. 24, 4.

Möchten die Großen der Erde, die Fürsten und Landesregenten, die Vornehmsten und Häupter des Volks alles dieses ernstlich zu Gemüthe nehmen! Wie leicht würde es ihnen seyn, dem Unwesen abzuhelfen! Wie sehr könnten sie durch ihre Tugenden und durch ihre Beyspiele das Reich erwei-

erweckern! Da sie sich in einem erhabenen Bezirke befinden, so ziehen sie die Blicke des Volks auf sich. Welchen glücklichen Eindruck machet nicht auf den Verstand des Volkes das Beyspiel eines demüthigen Großen, der sich vor der göttlichen Majestät in den Staub seines Nichts hinwirft, das Evangelium Jesu Christi genau beobachtet, und sich als einen getreuen Vasallen seines Gottes im Himmel, und als einen gehorsamen Sohn seines Statthalters auf Erden bekennet und erzeiget! Kurz: welcher seine ganze Macht nur verwendet, um Gott tiefe Huldbigung, und seiner Kirche gehö- riges Ansehen zu verschaffen. Geschähe dieses, o so würde gewiß zu allen Zeiten zwischen den Di- nern der Geseze, und den Dienern der Altäre jenes glückselige Verständniß, das zur Erhaltung der Ordnung, und zum Heile der Völker so un- umgänglich nöthig ist, herrschen.

Die Herren Aufklärer werden hierüber la- chen, und alles, was ich hier sagte, eitel fromme Wünsche nennen. Das mögen sie thun; ja sie mögen sogar, wie mir gute Freunde prognostizi- ren, einen ganzen Guß der Schmäh- und Läste- rungen über mich ausschütten. Hätte ich eine zwey oder drey Bogen starke Piece geschrieben, welche mit Verleumdungen und Satyren wider die Religion und Geißlichkeit, mit zweydeutigen Worten, mit geilen Geschichten und gottlosen

Ausdrücken gewürzt wäre; so würde ich in ihren Augen liebenswürdig seyn, und sie würden nicht unterlassen, mich zu loben, und himmelan zu erheben. Da ich aber Wahrheiten, und nicht selten derbe Wahrheiten schreibe, so werden sie auch nicht unterlassen, mich nach Gewohnheit zu schmähen, zu schimpfen und zu lästern: wenigstens hoffe ich diese Ehre im nächsten Wochenblatte zu lesen. Indessen schlägt mich die Furcht gar nicht zu Boden; denn wer heut zu Tage die Wahrheit schreibt, muß dreysaches Erz vor der Brust haben; er muß es nicht übel nehmen, wenn man ihn mißverstieht, und wenn man auch etwa zuweisen mit Steinen, oder andern noch weniger edlen Materialien nach ihm wirft. Dessen ungeachtet ist doch gewiß Wahrheit in jedem Bogen, gegen den die Aufklärer schimpfen, schmähen und fluchen werden. Es ist ja jedermanniglich bekannt, daß solche Leute, wie unsere Aufklärer sind, wenn sie die Gründe und die Beweise, die man ihnen entgegen gesetzt hat, nicht umstoßen können, mit Verachtung über den Author herabsürzen, und sodann aus voller Kehle in die Welt hinaus schreyen, daß ein solches Büchlein, eine solche Ländeley und Endeley keiner Widerlegung bedarf. — Mag seyn, daß hier und da eine kleine Unrichtigkeit sich eingeschlichen hat; aber schrieb ich dann, um einen naiven, zierlichen und blühenden Styl zu zeigen? Mag

Mag seyn, daß hin und wieder verhaßte Wiederholungen vorkommen; aber hat nicht die ganze Absicht des Werkchens mich fast unumgänglich dazu verleitet? Zudem schadet es ja nicht, sondern es ist vielmehr nützlich, wenn eine gute Wahrheit mehr als einmal gesagt wird. Mag seyn, daß vieles nicht lange genug überdacht, gewiß das meiste nicht gut genug gesagt und geschrieben ist; aber muß mans nicht der heutigen Denk- und Schreibfreyheit, und was noch mehr ist, der dringenden Wahrheit zu gute halten? Kurz: ich schreibe nicht, den Herren Aufklärern zu gefallen, oder sie zu bekehren; sondern ich wollte Wahrheiten schreiben, die bey ihren Kindern und Kindeskindern wirken, und sie vielleicht klug machen können, wenn sie demaleinst lesen werden, wer die Aufklärer gewesen sind. Trost genug also für mich, daß unter den hier angebrachten Wahrheiten keine ist, die nicht in der Erfahrung bestätigt, und so beschaffen wäre, daß ich mir solche nicht vor Gott auch alsdann, wenn ich im Begriff stünde, wirklich in die Ewigkeit überzugehen, zu verantworten getraute. Ja fürwahr beruhigender Trost für mich gegen alle böhnische, tückische und böshafte Anfälle, gegen alle Käse- rungen und lieblose Urtheile.

Sollte sich aber Einer aus diesen Herren würdigen, und so weit herablassen, dieses Werkchen

zu widerlegen, so wird er demselben eine ganz unerwartete Ehre erweisen, und einen Kredit verschaffen, den ich nicht hoffen konnte, und den sich die Herren Aufklärer gewiß nicht wünschen. Doch bitte ich zum Voraus, daß er nicht nach dem nagelneuen Plane des großen Aufklärers Johann Friedel, der acht vollständige Streitreden des Herrn Dr. Mloys Merz wider den Herrn Abt Jerusalem mit einem dreymaligen Ha! Ha! Ha! widerlegt hat, zu Werke gehen; sondern die von mir in diesem Werkchen aus verschiedenen Authoren angeführten Stellen fein ordentlich, und Satz für Satz widerlegen wolle. Sollte er aber etwa denselben statt der Gründe nur Schmähs- und Lästerworte, nur satyrische Ausdrücke, eckelhafte Nachsprüche und nichtsbeweisende Spötereien entgegen setzen, so wird es mir eben sowohl, als dem erlangischen Lügenbeutel erlaubt seyn, zu sagen: Wir werden uns niemals so weit herabwürdigen, und Beschimpfungen widerlegen, die ohnehin schon das Zeichen einer bösen Sache an sich tragen (\*); wenn ich nicht vielleicht gar schweigen, und mich mit den Worten unsers Heilandes an seine Jünger trösten werde: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen lästern und verfolgen,

---

(\*) Erlanger Realzeitung No. 86. Anno 1786  
den 4ten November.

folgen, und alles Böse von euch sagen, und über euch Lügen wegen meiner. Matth. 5. —  
 Hingegen soll mir auch der Beyfall, den mir vielleicht ein reblicher Katholik, ein wahrer Menschenfreund, ein ernsthafter und gefeßter Gelehrter schenken wird, viel angenehmer und unendlich schätzbarer seyn, als der Beyfall von einer ganzen Welt voll Aufklärer. Kurz: herzlich, ja unaussprechlich wird es mich freuen, und reichlich werde ich mich für meine Arbeit belohnet halten, wenn auch nur ein einziger Mensch (meinetwegen ein Alltagskopf) mir für diese Schrift danken, mich segnen, und sagen wird: sie habe ihn aufgeklärt, das ist, er habe daraus ersehen, wer die Aufklärer sind.

E N D E

